

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 51

Artikel: Schrecklich!
Autor: Kranich, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deren „geistigen“ Konsum zu achten. Es wurde jeden Abend später und immer schwerer, die wohlige Bettstadt zu finden.

Gegen Schluß der Konferenz war die latente Alkoholvergiftung mit allen ihren unangenehmen Nebenerscheinungen weiter, denn je vorgeschritten. Ein kleiner Landarzt, den die Herren zufällig im Hotel angetroffen und an ihren Tisch gezogen hatten, kam sogar in den Fall, einzugreifen, damit ein öffentlicher Skandal vermieden wurde.

Es scheint, daß die drei ehrbaren Herren bei ihrem Abrüstungsversuche nicht ganz auf dem richtigen Wege waren. Sie haben ihre große Aufgabe offensichtlich am verkehrten Ende angefaßt. Aus Gründer der Menschlichkeit wollen wir hoffen, daß der Schuß nicht noch hinten hinausgehe und die Ladung den Unvorsichtigen ins eigene Antlitz jage. Es wäre ein Jammer, wenn das ehrliche Unternehmen mit Zittern und Delirium endete.

* Rudolf Russbaum

Der Unerstrockene

Mutter: „Also Schaggeli, i säg ders jetzt zum letzte Mal, wenn'd nüd ganz brav und artig bishü, chunnt 's Christchindli nüd zu dir!“

Schaaggeli: „O herrjesis, Muetter, wege dem gsehn' ich's glych by der Tante Berta, wo alli Jahr amigs schrybt, ich soll doch au zum Christchindli cho.“

Mutter: „So, du wüeschte Bueb, jetzt schryb i z'leid grad der Tante Berta!“

Schaaggeli: „Ja nu, denn blybt mer no die Sunntagschuelchristbaum, und dä ischt denn öppé obligatorisch!“

Lieber Nebelspalter!

Mein Freund machte diesen Sommer seiner Köchin eine Freude und schickte sie nach Altidorf in die Tellspiele. Als sie zurückkommt, fragt er sie, wie es ihr gefallen habe. „Oh, sehr gut,“ meint sie, „aber daß man Leute, wie den Geßler, in die Schweiz hineingelassen habe, das könne sie nicht begreifen!“

*

Ich komme zu einer ganz frisch verheiratenen, jungen Frau. Beim Zobig schenkt sie die Milch aus einem reizend bemalten Krug ein. Ich frage sie, woher dieser schöne Krug denn stamme. „Der wurde meiner Mutter anläßlich meiner Geburt geschenkt,“ erklärt sie. Eingedenk der Vergänglichkeit alles „Fröden“ pläze ich heraus: „Donnerwetter, das ist aber ein alter Krug!“

*

Der Beweis

Quackalber (zum Kunden): „Als einen untrüglichen Beweis für die Wirkungskraft dieses Verjüngungsmittels erwähne ich folgendes: Vorm Jahre nahm ich eines Abends zur Probe eine ganz schwache Dosis. Am andern Morgen beim Erwachen sagte ich dann zu meiner Frau: „Mutter, heute kann ich mich unmöglich mehr waschen; ich komme sonst zu spät in die Schule.“

Schrecklich!

Die heut'ge Welt, sie lebt von Surrogaten Und die fünf Sinne werden immer mehr getrennt. Man muß Gott danken, wenn mit einem Sinne Erlaubt wird, daß man irgend was erkennt.

Wie schön war's früher! Man fuhr zum Theater, Man fuhr mit schönen Pferden an der Rampe vor; Auch andre Leute hatten daran ihr Gefallen, Der flotte Trab erfreute unser Aug' und Ohr.

Und drinnen hörte man die Künstler singen, Man sah ihr munres Spiel und fühlte mit, Man grüßte in den Pausen schöne Damen, Gab ihnen duft'ge Blumen, oß mit Appetit.

Denn auch zu essen gab es damals in den Pausen. Man reichte in den Ecken sich Konfekt, Servierte es in prächt'gen Bonbonnièren; So ward' mit Schönheit, plaudernd, Appetit erweckt. Doch heute? Nun, man fährt im Auto durch die Straßen. Man fühlt „es fährt“, doch sieht man nicht, warum. Betreffend „Aug' und Ohr erfreund“ und „die Rosen“ Befrage man das andre Straßenpublikum.

Man geht ins Kino, sieht die Menschen reden, Man sieht sie schrein, doch hört man keinen Ton. Und anderseits höckt man mit glo'sgen Augen, Nichts sehend, vor dem Radio-Gramophon.

Man reicht an parklumierten Damen Beilchen, Beilchen zu seh'n ist man umsonst erpicht, Speift Margarine-Brot und es sieht aus wie Butter; Doch „Butter“ sagt uns uns're Jungs „ist es nicht“. Nur eines, das man gern geändert sähe, Es ändert nicht. Wie weiland bei den alten Griechen Muß heute man noch täglich üble Menschen sehen, Muß freundlich sein — und kann sie doch nicht riechen.

Willy Kranich

*

Amerika-Lieder

Heimkehr

Ich träumte, daß ich bei Gott wäre, Und ich erführe, wie er über mich denkt, Daz er mir die Dinge erkläre, An denen man sich den Verstand verrenkt. Zum Beispiel, was mit der Schöpfung beabsichtigt ist, Oder doch mit dem bishchen Erde und ihrer Schwere, Und ob man ihr nicht mit heimlicher List Entweichen könne auf einer Zauberfähre. Dorthin, wo all die Enttäuschten wohnen. Ich weiß bestimmt, daß sie gütig sind. Denn selbst die Verneinung mag sich nicht lohnen. Oh Herrje, schick die Fähre geschwind.

Salob Bührer

*

Das Faultier

Um Irrtümer zu vermeiden, Muß man beim Faultier unterscheiden: Das kleine, das an Bäumen klebt, Das große, das in Städten lebt. Vom kleinen Faultier ist zu melden, Daz es unschädlich ist und selten. Das große immer häufiger wird Und selbst auf's Land sich jetzt verirrt. Gebärdet sich ganz unverfroren, Denn Niemand zupft's mehr an den Ohren. Wie unsre Väter einst getan. Heut' ist man dafür zu human.



Lieber Nebelspalter!

Ich bin Lastwagenführer. Du glaubst nicht, wie wenig sich bisher die Fußgänger um den Schild an meinem Wagen kümmerten „Achtung Anhänger“. Jetzt ist das besser, ich habe das h im zweiten Wort mit einem f übermalt. *

Wahr ist folgende Begebenheit am Telefon: Jemand wünscht Verbindung nach Lachen (Schwyz). Es klingelt an und spricht: „Fräulein, i möcht gärn Lache.“

Die Telephonistin erwidert prompt und ahnungslos: „I ha nüd degäge, lache Si numme us Härzeslust!“

S. G.

*

Kultureller Tieftand

Ein Zürcher Amtshalt macht bekannt: „Der letzte Kunstjünger-Verkauf dieses Jahres“ findet statt . . .“

Ist das nicht unerhört! Wie soll man das verstehen? Und warum unterzeichnet gerade das Landwirtschaftsamt diezen Erlaß? Welche Wirtschaft im Lande, Horatio!

Ru

*

Schwierige Rechnerei

Fritzchen ist bemüht, an den Fingern abzuzählen, welches Resultat 10 — 2 — 3 gibt. Dabei drückt er sein Kinn fest auf die Finger. Als ich ihn frage, warum er denn das Kinn so auf die Finger drückt, erwidert er: „I mueß die Chaibe abedrugge, wenn i sie abzellt ha, fücht sichtön sie nohär immer wieder uss.“

*

Die 1. Verkäuferin

„Wer ist das Fräulein, das Sie soeben grüßten?“

„Das ist die 1. Verkäuferin der Spezereihandlung Müller.“

„Ja was?“

„Ja, das ist die erste, sie haben vorher nie eine gehabt.“

